**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 37 (1933-1934)

**Heft:** 14

**Artikel:** Wenn wir genug gelitten

Autor: Anader, Heinrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-669460

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dabei öfter zwischen Viehherden, die nach vielen Hunderten zählten und auf Quadratmeilen grosen Hochlandangern zerstreut weideten, keine einzige wirkliche Wilchkuh. Da lernt man sattelsest werden, wenn das Maultier steile, steinige Berge erklimmt, die ein Pferd nie nehmen könnte, oder wenn der harte Traber stundenlang über wegslose Grasebenen stoßend geht.

Die Kühe der brafilianischen Großgrundbesitzer werden nie gemolken, außer in schweren Krankheitsfällen. Dann gilt Milch als Heilmittel. Sonst besorgen die Kälber das Melken allein, und die Aufzucht geschieht nur zur Fleischpro-

duftion. Die Tiere werden herdenweis in wochenlangen Triften zur Hauptstadt gebracht.

Unter dem großhörnigen, mißgestalteten Bieh fand ich nicht eine Kuh, welche für Milchgewinnung den Transport bis zum Bahnhofe von Itapetininga wert gewesen wäre! — Nach langem Suchen gelang es mir, leidlich brauchbare Milchfühe zu finden, die an sich billig waren, aber auch selten in einer dreihunderttägigen Milchzeit mehr als tausend Liter lieferten.

So vollzog sich ein langsames Vorwärtsarbeisten von Jahr zu Jahr, um aus einem Walde ein Gut zu machen.

# Wenn wir genug gelitten.

Wenn wir genug gelitten, Dann winken uns Sterne mit blaffem Schein, Dann gehn wir mit lautlofen Schritten In die tiefblaue Stille ein.

Rein Tag währt je so lange, Daß nicht die Nacht ihn mild begrenzt Und unser Haupt, das bange, Mit Schlummermohn umkränzt. O Friede der dunklen Gaffen!

O fernes Geläute vom Dom!

O gutes Sichfallenlassen

In der Träume bunt-schillernden Strom!

Gefühnt ist, was wir verschuldet; Die Seele ist ohne Harm. Uns nimmt, wenn genug wir geduldet, Die Nacht in den Mutterarm. . .

Seinrich Unader.

## Der letzte Bauernhof.

Von Manfred Sturmann.

Er hat sich behauptet wider die sich ausbreistende Stadt und wider die gegen ihn anstürmende Zeit, dieser letzte Bauernhof. Dicht an ihm vorbei verläuft die schöne asphaltierte Autostraße ins Innere der Stadt. Keine hundert Meter von ihm entfernt erheben sich die neuen hellen Wohnhäuser. Auf der anderen Seite liegen sauber gepflegte Anlagen, Parks und Gärsten, in denen die Villen der Reichen stehen.

Mitten in dieser ihm neuen und, wie ihn dünkt, feindlichen Welt, sitzt der alte Bauer auf seinem Hof, den seine Väter seit Jahrhunderten inne hatten. Hart an die neue Autostraße grenzt seine Weide, und sein Vieh hat sich an den An= blick der in der Sonne dahinblitzenden Fahr= zeuge gewöhnt. Etwas weiter draußen, aber immer noch im Weichbild der Stadt liegen seine Acker, und die Halme des Korns ragen in den noch nicht umbauten Hof eines neuen Wohn= blocks hinein. Am Morgen fährt der von Ochsen gezogene Leiterwagen zur Arbeitsstätte, manchmal, um den Weg abzukürzen, über die Autostraße, und der Hoffund, ein buntgekreuzter wolliger Geselle, trottet mit hängenden Ohren hinterdrein. Abends sitzen die Mägde auf dem

Hofe. Sie sitzen, wie sonst auf dem Lande, auf einer Wagendeichsel und schaukeln sich. Das Gelächter der Knechte dröhnt in die abendliche Stille und mischt sich seltsam mit dem krachenden Geräusch der Lautsprecher drüben in den Wohnhäusern.

Wenn die Knechte im Juni das Heu mähen, sehen ihnen die herumspielenden Stadtfinder zu, und eine Schwester darf mit ihrem vergnügt zappelnden Säugling auf einem der Heuhausen Platz nehmen und sich sonnen. Es geschieht, daß ein im Rasen liegender und vor sich hindösens der Faulenzer von dem warmen Atem einer äsenden Kuh erschreckt wird, und daß der Bauer in plötzlich aufkommendem Unwillen, den Knüppel in der Faust, eine Rotte von Buben von seisnem Kleefeld treibt.

Ja, hier liegen zwei Welten dicht beieinander: die ruhige, behagliche, breite des bäuerlichen Lebens und die zuckende, nicht Kuhe gebende der sich ausbreitenden und in die Landschaft sich hineinfressenden Großstadt. Und es gibt einen fortdauernden Kleinfrieg zwischen diesen Welten.

Aber der alte Bauer hat einen harten Schädel.